

Thomas Wägenbaur (Hg.): *Blinde Emergenz? Interdisziplinäre Beiträge zu Fragen kultureller Evolution*. Heidelberg (Synchron) 2000. (Hermeia; 1). 338 Seiten.

Wie kann Neues entstehen? Welchen Ursprung hat das Neue? Und vor allem: Wie kann es beschrieben werden? In den letzten Jahren sind diese Fragen, gerade im Zuge der weitläufigen Postmodernediskussion, auf unterschiedlichem Niveau und von unterschiedlicher wissenschaftlicher Warte aus mit besonderer Dringlichkeit gestellt worden. Nimmt man keinen transzendenten, vitalistischen, teleologischen oder kausallogischen Ursprung für die Entstehung von Neuem an, das heißt, führt man die Entstehung von Neuem auf keinerlei Parameter zurück, die außerhalb des systemischen Zusammenhangs liegen, in dem das Neue entsteht, so läßt sich das Verhältnis von Altem und Neuem nur als Paradoxie beschreiben. Zum einen kann das Neue selbst nur neu sein, wenn es sich irreduzibel vom Alten unterscheidet. Zum anderen aber ist das Neue einzig vor dem Hintergrund des Alten wahrnehmbar. Wäre es ein radikal Neues, wäre es aus der Perspektive des Alten gewissermaßen unsichtbar.

Mit dieser Paradoxie ist das zentrale Problemfeld benannt, mit dem sich alle Modelle befassen müssen, die versuchen, die Entstehung von Neuem aus Altem bzw. im allgemeinen evolutionäre Prozesse zu erklären, bei denen sich der Zustand eines Systems, sei es ein biologisches, sei es ein physikalisches oder sei es die Kultur selbst, irreversibel verändert. In besonders avancierter Weise hat sich dieses Problemfeldes in letzter Zeit die Systemtheorie angenommen, wie der jüngst erschienene, von Thomas Wägenbaur herausgegebene Sammelband *Blinde Emergenz? Interdisziplinäre Beiträge zu Fragen kultureller Evolution* eindrucksvoll dokumentiert. Unter dem Begriff ‚Emergenz‘ werden hier überwiegend die theoretischen Implikationen diskutiert, mit denen evolutionäre Prozesse in dynamischen, sich selbst organisierenden Systemen mit hoher struktureller Komplexität beschrieben werden können. Das eingangs beschriebene Paradox wird dabei in erster Linie als Problem der ‚Rahmung‘ verstanden, je nach der Beobachterinstanz, für die das Neue vor dem Hintergrund des Alten instantan ‚erscheint‘. Erstens kann das Neue stets nur retrospektiv, das heißt aus einer historisierenden Perspektive beobachtet werden, da es gemäß dem Prinzip der Irreduzibilität niemals vorhersagbar ist. Insofern ist das Neue bereits in dem Moment alt, in dem es ein Beobachter, der zur Historisierung des Neuen gezwungen ist, beobachtet. Und zweitens ist der Beobachter, indem er das Neue historisiert, maßgeblich an der Wahrnehmbarkeit und damit – möglicherweise – an dessen Konstitution beteiligt. Hier liegt, so könnte man sagen, der blinde Fleck der Beobachtung von Neuem. Darüber hinaus werden die co-evolutionären Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Systemen erörtert –

unter dem leitenden Gesichtspunkt, daß Emergenzen nur als Kollektivphänomene verstanden werden können, wobei es bei interaktiven Prozessen zwischen verschiedenen Systemen zu äußerst komplexen Rückkopplungsschleifen kommen kann.

Dies sind in wenigen Worten die wichtigsten Fragen, mit denen sich die Beiträge des Sammelbandes sowohl aus naturwissenschaftlicher als auch aus geisteswissenschaftlicher Perspektive auseinandersetzen. Neben dem dezidierten Rückgriff auf systemtheoretische Konzepte (bei Thomas Wägenbaur, Markus Heilmann, Ulfried Reichardt u.a.) finden sich in dem Band aber auch Beiträge, die den Begriff der Emergenz aus begriffshistorisch-systematischer Perspektive (Achim Stephan), aus physikalischem Blickwinkel (Frank Schweitzer, Marco Wehr) oder von theologischer Warte aus (Michael Kessler) zu umkreisen versuchen. Wenige Beiträge, wie der von Annette Geiger zur Kunstgeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert oder der von Reinhold Görling zur Emergenz von Subjektivität, grenzen sich explizit von der Systemtheorie ab und bemühen sich, emergente Phänomene vor dem Hintergrund anderer theoretischer Konzepte, bei Görling etwa vor dem Hintergrund der französischen poststrukturalistischen Philosophie (Deleuze/Guattari), zu klären. Ein weiterer wichtiger Bezugspunkt, auch und gerade was die Relevanz der Beschreibung von Emergenzen für die Geschichtsschreibung angeht, bilden Foucaults Konzepte der Genealogie und Archäologie. Teils kritisch (David Roberts), teils adaptiv (Elena Esposito) werden Foucaults Ansätze auf die Frage hin untersucht, wie sich hier Phänomene der Emergenz beobachten und darstellen lassen. Besonders interessant für Literaturwissenschaftler dürfte der Beitrag von Bianca Theisen zur „Emergenz literarischer Formen“ sein, in dem die landläufige gattungsgeschichtliche „Unterscheidung zwischen Kontinuität und Variation“ durch eine „erweiterte Unterscheidung zwischen Selektion, Variation und Restabilisierung“ ersetzt wird, „um die historischen Verschiebungen von Gattungssystematiken als emergente ästhetische Ordnungen verstehen zu können“ (212). Literarische Evolution wird von Theisen als „minimale Verschiebung von Systemdeterminanten und Selektionsvorgaben“ (221) verstanden, die so rückgekoppelt werden, daß die alte Ordnung in eine neue kippen kann. Theisen illustriert ihre theoretischen Ausführungen durch eine kurze Skizze der Gattungsgeschichte der Novelle von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert, an der sie jene evolutionären Prozesse der Selektion, Variation und Restabilisierung aufweist, die sie für Phänomene literarischer Evolution im allgemeinen postuliert.

Alles in allem liefert Wägenbaur's Sammelband nicht nur einen bedeutenden Beitrag zur systemtheoretischen Diskussion evolutionärer Prozesse, sondern bietet darüber hinaus, wie es einzelne Artikel andeuten, vielfältige Anschluß-

möglichkeiten an andere Theorien der Erforschung historischer Entwicklungen. Dabei erweist sich die Beobachtung und Beschreibung von Phänomenen der Emergenz als Dreh- und Angelpunkt für alle Problemstellungen, die eine historische Rekonstruktion kultureller Umbrüche und Innovationen beabsichtigen.

*Uwe Lindemann*

Kluge, Rolf-Dieter (Hg.): *Von Polen, Poesie und Politik. Adam Mickiewicz 1798-1998*. Tübingen (Attempto) 1999. 330 Seiten.

Vierzehn Essays führen in Werk und Wirkungsgeschichte des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz (1798-1855) ein, an der Spitze eine kenntnisreiche und ausgewogene, Werk und Leben verbindende Betrachtung von Karl Dedecius: „Adam Mickiewicz: Idol und Idee einer Nation“ (S. 11-32). Für den Komparatisten sind die Beiträge von Malgorzata Swiderska, „Mickiewicz und die russische Literatur: Puschkin, Karolina Pawlowa, Dostojewski“ (S. 267-296), und Piotr Roguski, „Mickiewicz und die deutsche Literatur“ (S. 297-314), von besonderem Interesse. Roguski versucht, sowohl die Bedeutung der deutschen Literatur für Mickiewicz als auch die Rezeption Mickiewiczs im deutschen Sprachraum zusammenzufassen. Vom Herausgeber selber stammt ein Essay über „Schwäbische Dichter und die polnische Emigration 1831“ unter dem Obertitel „Von Polens Freiheit“ (S. 33-53). Zweifellos ist dieser Sammelband hervorragend dafür geeignet, auch dem Nicht-Slawisten einen Zugang zu „Polens größtem Dichter“ zu verschaffen. Wie Rolf-Dieter Kluge in seinem Vorwort vermerkt, ist das poetische Werk dieses Romantikers, „das in der klassischen Vollendung seiner Form der Weltliteratur angehört“, in „Deutschland relativ unbekannt, ja fremd geblieben“.

*Horst-Jürgen Gerigk*

Tebben, Karin (Hg.): *Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de siècle*. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1999. 350 Seiten.

Der vorliegende Sammelband, so erläutert die Herausgeberin, Germanistin an der Universität Oldenburg, in ihrem Vorwort, „führt die von Frauen repräsentierte Literatur des Fin de siècle einem aufgeschlossenen Leserkreis zu, der den bislang fast ausschließlich auf männliche Autoren begrenzten literarischen Kanon überdenken und neu gestalten möchte“. Behandelt wurden insgesamt sechzehn Autorinnen, nämlich Lou Andreas-Salomé (Elke-Maria Clauss), Ida Boy-Ed (Gabriele Wagner-Zereini), Helene Böhlau (Alyth F. Grant), Margarete